Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition **bis 6½ Uhr abends** für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. **Expedition: Neuß, Niederstraße 46.**

Nr. 222. | Redaktion Jos. Grunau. | **Freitag, 25. April 1913.** (Markus, Erminus.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | **40. Jahrgang.**

Centrumspartei des Kreises Grevenbroich.

Die Haupt-Wählerversammlung

der Centrumspartei des Kreises Grevenbroich zur Vorbereitung der diesjährigen Landtagswahl findet am nächsten

Sonntag, den 27. April cr., abends 6 Uhr im großen Saale der Restauration **Schnorrenberg**

in Wevelinghoven

statt. Unsere beiden Kandidaten:

Herr Anton Graf Spee (Berlin-Großlichterfelde) und
Herr Oberlandesgerichtsrat Marx (Düsseldorf)

werden als Redner auftreten. Alle Parteifreunde aus dem ganzen Kreise Grevenbroich sind herzlich eingeladen.

Das Kreiskomitee.

sc. Katholizismus und Patriotismus.

I.

Zu den Worten, mit denen in Deutschland ein ganz besonderer Unfug getrieben wird, gehört nicht an letzter Stelle das Wort „national". Im politischen Kampf ist es die Regel, daß kurzerhand dem politischen Gegner, der aus recht achtenswerten Gründen z. B. gegen eine Regierungsvorlage ist, der Vorwurf mangelnder nationaler Gesinnung an den Kopf geworfen wird, auch ein Erbe, aber kein lobenswertes, Bismarckscher Praxis.

Ob in andern Ländern das auch der Fall ist, sei dahingestellt; jedenfalls aber findet sich die widerwärtige Gewohnheit, den Vorwurf mangelhafter nationaler Gesinnung im konfessionellen Kampfe zu mißbrauchen, nirgends als in Deutschland.

Wie sehr das die leidige Gewohnheit der wilden Männer des Evangelischen Bundes ist, haben erst vor ganz kurzer Zeit die gehässigen Hetzreden des Pastors Blitz (Osnabrück) gezeigt, die mit Blitzlicht die Situation dahin beleuchtet haben, daß es in Deutschland immer noch Leute gibt, die nicht einsehen, wie brotnötig Deutschland den konfessionellen Frieden hat, und daß schließlich die Kosten der recht überflüssigen konfessionellen Hetze des Vaterland selbst zu tragen haben wird. Wir stehen vor schweren Zeiten, wo innere Geschlossenheit und innerer Friede mehr als je notwendig ist; wehe denen, die ihn stören!

Was ist es denn nun eigentlich, was man vorzubringen weiß, um die Katholiken hinsichtlich ihrer patriotischen Zuverlässigkeit als unsichere Kantonisten auszugeben? Man sollte füglich erwarten, daß, wer den Katholiken staatliche Unzuverlässigkeit zum Vorwurfe macht, diese Anklage in allererster Linie begründet mit dem Hinweis auf diesbezüglichen Taten der Katholiken! Also bitte, wann und wo haben in Deutschland die Katholiken die Fürsten von ihren Thronen verjagt? wann haben sie Revolution gemacht, oder auch mit einer Revision ihrer monarchischen Gesinnung gedroht?

Merkwürdigerweise fehlt in allen antikatholischen Hetzereien diese doch nächstliegende Begründung der staatlichen Unzuverlässigkeit vollständig! Gibt es ein besseres Eingeständnis, daß man in der Tat gar kein diesbezügliches Material hat! Und dennoch diese infame Verdächtigung, die wie keine andere erbitternd und verbitternd wirken muß.

Eine kleine Erinnerung ist allerdings nicht überflüssig und recht belehrend. Das letztemal, als Deutschland in der Revolution stand, und seine Bevölkerung die Probe auf nationale Zuverlässigkeit bestehen mußte, war bekanntlich 1848. Damals waren es die Katholiken, welche sich als Wellenbrecher gegen die wilden Wasser der Revolution vor die Fürstenthrone stellten, und der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. hat das dankbare Wort ausgesprochen: „Der Treue meiner katholischen Untertanen habe ich die Erhaltung meines Thrones zu verdanken."

Die Erinnerung an jene Zeit führt uns zur Geschichte des Nationalitätsgedankens in Deutschland. Daß in einer solchen die Katholiken Schlegel, Müller und Haller nicht übergangen werden können, zeigt Meinecke's Buch: „Weltbürgertum und Nationalstaat", München 1908, der ihnen einen nicht kleinen Raum gewähren mußte. Wer aber war ein größerer deutscher Patriot als der Katholik — Görres!

Daß in den Jahren 1870—71 die Katholiken nicht hinter den Protestanten in der Erfüllung ihrer nationalen Pflichten nachstanden, ist so oft rühmlichst von den höchsten Stellen anerkannt worden, daß jedes Wort darüber überflüssig ist.

Wenn man also seine Anklage auf nationale Unzuverlässigkeit mit gar nichts Tatsächlichem stützen kann, so wird ein denkender Mensch stutzig und ein ehrlicher Mensch läßt sie fallen. Nicht so diese wilden Männer des ödesten und blödesten konfessionellen Hasses und Hetzens. Da sie keine tatsächliche Unterlage haben, so klammern sie sich an theoretische Konstruktionen und wollen in der Lehre der katholischen Kirche Stoff finden zur Begründung ihres horrenden Vorwurfes.

Da steht an erster Stelle bei naiven Leuten der Hinweis auf den internationalen Charakter der Kirche. Allerdings, die katholische Kirche ist kein Sationalkirchlein, sondern Weltkirche, aber das hat sie von ihrem göttlichen Stifter, der sie mit der Mission in die Welt geschickt hat: „Gehet hinaus und lehret alle Völker!""

Aber was hindert denn die Zugehörigkeit zu einer Weltkirche den Katholiken, sich auf den Boden der nationalen Pflicht zu stellen und an den nationalen Aufgaben mitzuwirken? Es ist wirklich schwer einzusehen, was dieser Hinweis eigentlich soll. Denn man sollte erwarten, daß in dieser Auffassung des Christentums als der Welt- und Menschheitsreligion alle Christen sich zusammenfinden, sofern sie in Christus den menschgewordenen Gott sehen, der sein Evangelium der Menschheit verkündet!

Daß der Gedanke der Katholizität, der Weltkirche, sich mit patriotischer Gesinnung sehr wohl vereinbaren läßt, das hat Harnack — und den werden die Herren doch als national zuverlässig gelten lassen! — ihnen gesagt, als er sie daran erinnerte, „Was wir von der römischen Kirche lernen und nicht lernen sollen", und wo er ausführt:

„Ein drittes, was wir von der römischen Kirche lernen können, ist der Gedanke der Katholizität der Zug nach einer allgemeinen und wirksamen Verbrüderung der Menschheit durch das Evangelium, das Streben nach Verwirklichung des Gedankens Jesu Christi: ein Hirt und eine Herde . . . Der große Gedanke der allgemeinen, durch das Christentum herbeizuführenden Einheit der Völker wird durch andere Ideale nicht ersetzt. Wir freuen uns, wenn in dieser Welt der materiellen Interessen ein edler Patriotismus gepflegt wird. Aber wie armselig ist doch der Mensch, der im Patriotismus sein höchstes Ideal erkennt oder im Staate die Zusammenfassung aller Güter verehrt! Welch ein Rückfall, nachdem wir in dieser Welt Jesus Christus erlebt haben" (Reden und Aufsätze. Giesen 1904. II. 252 ff).

Damit also ist es nichts!

sc. Ferrerhetze und Königsmord.

Der Revolverschuß von Madrid, welcher dem Leben des spanischen Königs ein Ende machen sollte, hat ein Echo aufgeweckt, das weithin durch die Welt hallt und wieder einmal die gesittete Welt aufschreckt und ihr mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit zeigt, was „da unten" sich vorbereitet.

Dem Beobachter der deutschen Presse bietet sich noch ein anderes Bild, das als Denkmal der großen — das harte Wort Charakterlosigkeit wollen wir vermeiden, sagen wir dafür — Vielseitigkeit einer gewissen Presse festgehalten zu werden verdient. Jetzt, da die gesittete Welt sich entrüstet über das Attentat und den Mordbuben, machen plötzlich Zeitungen in moralischer Entrüstung, bei denen man sich des Verdachts nicht erwehren kann, daß die Entrüstung vielleicht einem schlechten Gewissen entspringt und ihnen hinweghelfen soll über die unangenehmen Gefühle, welche jener Revolverschuß in ihnen wachgerufen hat.

Wir denken da an jene Blätter, welche vor wenig Jahren den wüsten Hexensabbat des Ferrerrummels mitgemacht haben. Sollte diesen vielleicht jetzt das Gewissen sich regen und ihnen sagen, daß sie an diesem neuen Attentat nicht so ganz ohne alle Verantwortung seien?

War das damals in Deutschland eine von der Freimaurerei und Freidenkerei inszenierte Walpurgisnacht, bei welcher sich der blödeste Königshaß und wildeste Gottes- und Kirchenhaß ein Stelldichein gegeben hatten! Es war gut so. Denn Judenliberalismus und Judendemokratie enthüllen sich — allerdings für keinen Kenner überraschend — in ihren innersten Gedanken, Sozialdemokratie und Freidenkerei in ihrer Roheit und ihrem wilden Haß und Deutschlands „Intellektuelle", wie sich ein Häuflein extra Bescheidener zu nennen beliebte, in ihrer ganzen Intellektlosigkeit, als dieser Chorus sich daran machte, einen Mordbuben und Anarchisten zum — Helden hinaufzulügen (vergl. Die Ferrerbewegung, eine Selbstentlarvung des Freidenkertums, von Dr. Meffert, Volksvereins-Verlag). Jetzt das neue Attentat, der neue Mordversuch auf den König! Das ist mit eine Frucht jenes tollen Treibens zugunsten des Anarchismus. Und wenn wir heute Entrüstungsurteile in jenen Blättern lesen, so bekennen wir offen, daß uns das nicht echt erscheint; denn mit welchem Recht will der, der damals den einen Attentäter auf den Schild erhoben, seinen Schüler und Nachfolger verurteilen? Und wiewenig charakterfest diese Art Presse ist, hat ja seinerzeit das — „Berliner Tageblatt" zur Genüge gezeigt. Als das Attentat auf den königlichen Hochzeitszug verübt worden war (31. Mai 1906), da hieß es in diesem Blatt:

„Es ist selbstverständlich, daß man gegen solche blutgierige Bestien in Menschengestalt, mögen sie immer ihren Verbrechen einen politischen Anstrich zu geben versuchen, die strengsten Maßnahmen ergreifen muß, um sie unschädlich zu machen. Vielleicht sieht man jetzt, wo eine englische Prinzessin das Ziel einer Bombe war, auch in England deutlich ein, daß die Gewährung des Asylrechts solchen anarchistischen Mordbuben gegenüber übel angebracht ist. So wenig man es billigen könnte, wenn die politische Ueberzeugung in irgend einer Weise geknebelt würden, so muß man gerade im Interesse einer gesunden politischen Entwicklung fordern, daß die Anarchisten der Tat als gemeine Verbrecher angesehen und demgemäß behandelt werden."

Wenige Zeit danach, und dasselbe „Berliner Tageblatt" schwärmt für den geistigen Urheber desselben Attentats!

Man versteht jetzt, warum wir dem heutigen Gebahren dieser Presse in der Verurteilung des Madrider Attentäters mit großen Zweifeln gegenüberstehen. Und wenn heute sich die gesittete Welt über das Attentat entrüstet, so stehen als moralische Mitverantwortliche alle jene am Pranger, welche seinerzeit einen noch viel gefährlichern Mordbuben verherrlicht haben.

Kein alltäglicher Königsanwärter.

Mit dem Kandidaten für den Thron Albaniens hatte die Oeffentlichkeit noch keinen begründeten Anlaß sich zu befassen. Mit der größten Leichtigkeit könnte man mindestens ein halbes Dutzend Persönlichkeiten zwischen Kairo und Island anführen, auf die von unbeauftragten Fürstensuchern bereits „getippt" wurde. Es lohnt aber nicht der Mühe, darauf einzugehen. Möglich und sogar wahrscheinlich, daß auch zwischen den europäischen Kabinetten bereits verschiedene Namen aus dem Gotha-Almanach in Erwägung gezogen wurden. Das Roulette ist aber noch nicht zum Stillstand gekommen; man muß abwarten, wer bei diesem Glücksspiel die Krone davonträgt. Oesterreich und Italien, die den neuen Staat aus der Taufe heben, stellen auch das Rad mit dem großen Lose ein und geben den Ausschlag. Indessen hat sich in den letzten Wochen ein sportfreudiger Herr aus eigenem Antriebe so stark in den Vordergrund gedrängt, daß es noch am Platze ist, ihm einige Worte zu widmen. Solange der Herzog Ferdinand von Montpensier auf seiner Jacht „Mekong" bloß allerhand kuriose Fahrten zwischen Italien und der Küste Südalbaniens unternahm, konnte man ihm dankbar dafür sein, daß er in so schwerer Zeit für einige operettenhafte Abwechslung sorgte. Es war sogar sehr nett von ihm, daß er unter Bruch der griechischen Blockade einige hervorragende Mitglieder der provisorischen Regierung Albaniens an Bord seines Schiffes nahm und sie nach Italien hinüberbrachte. Einem Grandseigneur mit viel Geld und einer eigenen Jacht steht es immer gut an, wenn er so armen Teufeln, wie die Albanesen es sind, mal aus der Klemme hilft. Doch der Herzog von Montpensier begnügt sich nicht damit, eine gute Tat getan zu haben. Aus dem Munde des augenblicklich in Wien weilenden Ismail Kemal, des Chefs der albanesischen Regierung, der ebenfalls Ueberfahrtgast auf der „Mekong" war, erfuhr die Welt, daß der Herzog von Montpensier ihm seine Absicht mitgeteilt habe, sich um den albanesischen Fürstenthron zu bewerben. Im Grunde genommen bewirbt sich der Herzog schon seit einiger Zeit um die albanesische Fürstenwürde, nur wendet er sich dabei an die falsche Adresse, nämlich an die Albanesen selbst, wobei er sich auf seine Freundschaft mit jenem „Prinzen" Ghika stützt, von dem bisher immer behauptet wurde, daß er sich selbst als geeignet und berufen halte, Herrscher des albanesischen Volkes zu werden. Dieser „Prinz" Ghika scheint nun in letzter Zeit auf den Thron, den er noch lange nicht hatte, zugunsten des Herzogs von Montpensier verzichtet zu haben. Wenigstens wiesen darauf die Reden

hin, mit denen Ghika jüngst auf dem Albanesenkongreß zu Triest durchgefallen ist. Dem Triester Kongreß soll dieser Tage ein Albanesenkongreß in Rom folgen. Man darf annehmen, daß das Freundespaar Ghika-Montpensier hinter dieser neuen Veranstaltung steckt. Es bleibt aber dabei, daß der Albanesenthron nicht von irgend einer Albanesengruppe, sondern von Oesterreich und Italien mit Zustimmung Europas zu vergeben ist.

Der Herzog von Montpensier ist ein Enkel Louis Philipps von Frankreich. Zwei Louis Philipp-Enkel mit Taufnamen Ferdinand würden auf dem Balkan regieren, wenn es dem Herzog gelänge, den Thron Albaniens für sich zu erwerben: Ferdinand I. von Bulgarien und Ferdinand I. von Albanien. Eines spricht zweifellos für den albanesischen Ferdinand, nämlich seine Lust an Abenteuern. Einen Stich ins Abenteuerliche haben alle Unternehmungen gehabt, die auf die Gewinnung von Thronen im europäischen Osten abzielten. Prinz Karl von Hohenzollern begab sich unter fremdem Namen nach Bukarest, seine Fahrt wurde geheim gehalten aus Furcht, daß der Erwählte des rumänischen Volkes unterwegs von den Oesterreichern — es war im Jahre 1866 — festgenommen werden könnte. Dem Prinzen von Battenberg prophezeite Bismarck, daß er bloß eine „schöne Erinnerung" von seiner bulgarischen Herrlichkeit haben werde. (Die Erinnerung wurde dann nicht einmal schön.) Prinz Ferdinand von Koburg verließ bei Nacht und Nebel sein mütterliches Palais an der Wiener „Seilerstätte", als er die Fahrt von Wien nach Sofia antrat, um der Nachfolger des Battenbergers zu werden; die Abfahrt wurde so geheimnisvoll betrieben, daß es dem Prinzen Ferdinand wirklich gelang, die spähenden Reporter zu täuschen. Abenteuerlich war die Uebernahme des Griechenthrones durch den bayerischen Prinzen Otto, nicht minder durch Ottos Nachfolger, den Prinzen von Dänemark, der als König Georg vor einigen Wochen den Tod durch Mörderhand fand. Der Herzog von Montpensier hat offensichtlich Freude an Dingen, die nicht alltäglich sind. Das ist vorläufig seine einzige Legitimation für den Albanesenthron. Abgesehen natürlich von dem Gelde, des er in Hülle und Fülle besitzt. Diese beiden Eigenschaften mitsamt seinem hochblauen Blute werden jedoch voraussichtlich nicht genügen, ihm den Thron von Albanien zu verschaffen.



Zur Verlobung des Exkönigs Manuel von Portugal.
Von links: Exkönig Manuel, Prinzessin Auguste Victoria von Hohenzollern, Fürst Wilhelm von Hohenzollern.

Die Vorgänge in Armenien.

Die Versuche Abdul Hamids, der ungefügen Armenier durch ein System gewaltsamer Ausrottung Herr zu werden, haben sich nicht gelohnt. Es gährt ständig im Volke, das sich gegen das türkische Joch auflehnt und zugleich die Uebergriffe der Kurden in armenisches Land zu wehren sucht, die hauptsächlich mit dem türkischen System zusammenhängen oder doch dadurch begünstigt werden. Als zu Beginn des letzten Jahres eine gemischte Kommission von der türkischen Regierung nach Armenien entsandt wurde, erwartete man eine dauernde Regelung der Verhältnisse. Die Meldungen der letzten Tage beweisen aber das Gegenteil. In Bitlis, einer Stadt in dem armenisch-kurdischen Streitgebiet, im armenischen Taurus, westlich des Wansees und der persischen Grenze gelegen, wurde ein Türke von einem Armenier erschlagen. Das gab Anlaß zu ernsten Unruhen und Zusammenstößen, bei denen vier Armenier verwundet wurden. Acht Armenier wurden des Mordes beschuldigt und und verhaftet. In denselben Tagen ereigneten sich Vorgänge in Erfingjan, einer Stadt des Bezirks Erzerum am Oberlauf des westlichen Euphrats, die das bedenkliche Bild der gegenwärtigen Zustände in Armenien enthüllen. In dieser Stadt, die in großer Entfernung nordwestlich von Bitlis liegt, kam es zu einer Explosion in einem armenischen Hause, die großen Schaden anrichtete und der mehrere Armenier zum Opfer fielen. Die Untersuchung ergab, daß ganze Vorräte von Waffen und Munition und anderem Kriegsmaterial in dem Hause und in anderen Gebäuden aufbewahrt wurden. Die Armenier scheinen also im Stillen an der Arbeit zu sein. Die türkischen Behörden suchen das Land zu beruhigen, setzen aber ihre Untersuchung fort. Und wiederum wurde in Konstantinopel beschlossen, eine Kommission nach Ostanatolien zu entsenden, die den kurdisch-armenischen Grenzstreit schlichten soll. Man wird gut daran tun, in Konstantinopel die anatolische Frage ernst zu nehmen, denn auch in andern Gegenden Kleinasiens lehnt das Volk sich auf.

Diese Vorgänge sind deshalb so ernst für das Osmanenreich, weil Rußland längst nach einem Vorwand sucht, in Armenien einzugreifen. Die Pforte sollte auch unter diesem Gesichtspunkte sich beeilen, in diesen Gebieten nicht nur die Ruhe aufrecht zu erhalten, sondern wirklich einmal ernste Reformarbeit zu tun. Sie sollte diese Arbeit auch nicht bis zum Friedensschluß mit den Balkanstaaten aufschieben. Denn die armenische Sache ist jetzt für sie tatsächlich dringender als der Balkanfrieden. Den europäischen Besitz, mit Ausnahme des ostthrazischen Winkels, hat sie schon verloren. Jetzt muß die Hauptsorge in Konstantinopel sein, die asiatischen Gebiete dem Osmanenreich ungeschmälert und in Ruhe zu erhalten.

Rußland und die Türkei im Jahre 1876.

(Fortsetzung.)

Die nähere Erläuterung dessen, was russischerseits unter „Verleihung der Weihe" verstanden wurde, gab der Zar selbst in seinem eigenhändigen Schreiben an den Kaiser. Wenn Europa einig wäre, meinte Alexander II., könnte es leicht zu einer Lösung der orientalischen Frage kommen. Wo ist aber ein einiges Europa? Während die Mächte beraten, überstürzen sich die Ereignisse, und der allgemeine Friede wird gefährdet. Aus dieser Sackgasse muß ein Ausweg gefunden werden. Der Zar erblickte ihn ausschließlich in einer Verständigung zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn, um sowohl das Anwachsen der Krise als auch fernere Christenmassakers zu hindern. Rasch und energisch müßte von beiden Staaten die Entwirrung der herrschenden Verwicklungen in Angriff genommen werden. Als das geeignetste Mittel hierzu schlug Alexander II. den gleichzeitigen Einmarsch der österreichisch-ungarischen Truppen in Bosnien und den der russischen Truppen in Bulgarien vor, sei es auf dem Seewege, wenn er offen ist, oder über Rumänien. Wenn zu gleicher Zeit — bemerkte der Zar — erreicht werden könnte, daß die Flotten der Großmächte zum Schutze des Lebens der Christen in den Bosporus einlaufen, so würde eine solche Demonstration wahrscheinlich genügen, die Anmaßung der Türken zu meistern und sie nötigen, sich vor den Beschlüssen Europas zu beugen.

Das merkwürdigste an dem Briefe Alexanders war nicht dessen Inhalt, sondern, daß Gortschakov denselben telegraphisch allen Kabinetten mitteilte, noch ehe die Antwort des Kaisers hierauf erfolgte. Ein bei eigenhändigen Schreiben von Souveränen noch nicht beobachteter, höchst undelikater Vorgang. Novikov wurde ganz rot, als ihm Baron Orczy am 29. September ins Gesicht sagte: „Unser Geheimnis ist das Geheimnis des Polichinell, alle Botschafter sind schon davon durch ihre Kabinette verständigt." Graf Andrassy aber meinte: „Um so besser, denn auf diese Weise wird der absurde Vorschlag sich selbst richten." Leicht begreiflich, daß die ganze diplomatische Welt Wiens sich in fieberhafter Aufregung befand. Alle wollten sie wissen, welche Entschlüsse der Minister des Aeußern fassen werde, da doch von ihnen Krieg oder Frieden abhängen konnte. Graf Andrassy, sich vollkommen bewußt der schwierigen Situation, in die die Monarchie durch Rußlands Anträge gebracht worden, suchte vollkommen Herr seiner Gedanken zu bleiben. Mehrere Tage bedurfte es zur Abfassung der Antwort, der auch vom Monarchen selbst mit größter Ungeduld entgegengesehen wurde. Am 3. Oktober endlich konnte Graf Sumarokov mit dem kaiserlichen Schreiben und einem Begleitbrief Andrassys an Gortschakov in der Tasche sich wieder auf den Weg nach Petersburg zurückbegeben.

Andrassy nannte es ein des russischen Kanzlers würdiges Werk, den traditionellen Irrtum vom krassen Gegensatz der Interessen Rußlands und Oesterreich-Ungarns auszumerzen. Ebenso legte auch Kaiser Franz Josef in seiner Antwort das Schwergewicht auf die Betonung der Erhaltung der noch inniger zu gestaltenden Entente. Dies Bekenntnis hinderte nicht die unumwundene Erklärung, daß Oesterreich-Ungarn die Gewährung politischer Autonomie für Bosnien und die Herzegowina, ähnlich der für Rumänien und Serbien, nie dulden könnte. Hieße dies doch die Anarchie fast in der Mitte von Provinzen der Monarchie verewigen, der dadurch von dem Moment an keine andere Aufgabe zufiele, als einen soeben gesetzmäßig begründeten Staat wieder zu zerstören, um nur zu einer Dauerhaftigkeit der Verhältnisse zu gelangen. Und sei es nicht höchst wahrscheinlich, daß man die Türkei nur mit Waffengewalt zur Bewilligung der politischen Selbständigkeit für ihre Provinzen zwingen könnte? Wenn aber — meinte der Kaiser — die öffentliche Meinung Oestereich-Ungarns nur schwer einem Minister, er sei, wer er wolle, die Idee verziehe zwischen Dalmatien, Kroatien und Slawonien die Entstehung autonomer slawischer Staaten zuzulassen, so hätte sie ein noch viel größeres Recht zur Verdammung der Absicht, daß die Türkei zur Schaffung eines Zustandes genötigt werde, der in absolutem Gegensatz zu den Interessen der Monarchie stünde.

Ebenso nachdrücklich wie eine isolierte Intervention Rußlands mißbilligte der Monarch eine Einmengung zu zweien in die inneren Angelegenheiten der Türkei. Nach dem Kaiser dürfe das Ziel einer Aktion nur in dem Verhüten von Christenmassakers und in der Auffindung eines sicheren Modus vivendi bestehen, der jedoch keinesfalls mit Hilfe einer dauernden Besetzung anzustreben wäre. Wird — fragte der Kaiser in seiner Erwiderung — dies Resultat mittels einer vorübergehenden Okkupation zu erlangen sein? Wird es, wenn die russisch-österreichischen Armeen einmal die Grenzen überschritten haben, noch vom guten Willen abhängen, sie nach ihrem Belieben zurückzurufen? Von einer zeitweiligen Besetzung sei schon gar kein Nutzen zu erwarten, da die Türkei, wenn sie weiß, daß die Okkupation nur von vorübergehender Dauer sein soll, gewiß allen Reformen passiven Widerstand entgegensetzt. Viel Blut wird fließen, große Verwicklungen für ein nur ephemeres Werk entstehen, das in nicht zu ferner Zukunft von neuem zu beginnen wäre. Denn der Einmarsch der Truppen gäbe nur das Signal zum Ausbruch der Anarchie, und wie rasch diese auch auf den Schauplatz eilten, könnten sie doch nicht das Niedermetzeln der Christen verhüten, wenigstens nicht in den unbesetzt gebliebenen Gebieten. Ueberhaupt aber würde die temporäre Okkupation von keinem Wert für die christlichen Untertanen der Pforte sein. Den Provinzen mangelte nicht nur die Freiheit, es fehlten auch die unerläßlichen materiellen Vorbedingungen zum Dasein. Alles war verbrannt und verwüstet. Der Kaiser bezweifelte es, daß man sich ihnen als Befreier nahen könne, um sie bald hernach wieder auf Gnade und Ungnade ihrem früheren Elende zu überlassen. Auch der Umstand, meinte der Monarch, sei zu erwägen, daß beim Erscheinen der gemeinschaftlichen Armeen Bulgarien, Bosnien und die Hercegowina sofort ihre Unabhängigkeit proklamieren würden. Dürfte man sie dann nach Abmarsch der Truppen von neuem der türkischen Herrschaft ausliefern? Da dies nicht die Absicht Alexanders sein kann, vermöchte auch er seine Soldaten nicht mehr abzuberufen Aus einer zeitweiligen entstünde auf diese Weise eine dauernde Besetzung. Aber — heißt es in der Antwort weiter — eine permanente Okkupation Bulgariens entspricht weder dem Interesse Rußlands noch den Intentionen Alexanders. Europa würde wahrscheinlich Protest dagegen erheben, und es läge auch nicht in der Macht des Monarchen, die öffentliche Meinung seines Reiches zu hindern, sich diesem Einspruch anzuschließen. Das müsse dem Zaren mit dem freimütigen Vertrauen gesagt werden, welches die Freundschaft gebiete. Das einzige Zwangsmittel, um heilsam auf die Türkei einzuwirken, würde der kaiserliche Briefschreiber in einer allgemeinen Flottendemonstration erblicken. Mit Recht besorgte er jedoch, daß die außerhalb der Drei-Kaiser-Entente stehenden Großmächte sich ihr nur der Bedingung des Verzichtes auf die Okkupation anschließen würden. Aufs bestimmteste sei es zu erwarten, daß ihr die Höfe, ohne Kenntnis des Programms Rußlands und Oesterreich-Ungarns, mit dem größten Mißtrauen begegnen würden.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin, 24. April.

Das helle Sachsen hat den Ruhm in der Intolleranz allen anderen deutschen Bundesstaaten voranzuschreiten.

Die „Schlesische Volkszeitung" Nr. 151 enthält einen Artikel über die Verhältnisse der Katholiken in Sachsen. In Sachsen gibt es eine gesetzliche Bestimmung, nach welcher alle katholischen Kinder, denen die Gelegenheit fehlt, Religionsunterricht in ihrem eigenen Bekenntnisse zu erhalten, am evangelisch-lutherischen Religionsunterricht ihrer Schule teilzunehmen haben und daß alle Kinder, die das zwölfte Lebensjahr vollendet haben, einfach als Protestanten zu betrachten sind, selbst dann, wenn beide Eltern katholisch sind. Weiter heißt es dann:

„Solche Kinder ohne allen katholischen Religionsunterricht gab es im Jahre 1909 insgesamt 3465. Bei der Armut der meisten Katholiken Sachsens und bei der religiösen Gleichgültigkeit vieler ist ohne weiteres anzunehmen, daß der bei weitem größte Teil dieser Kinder nach vollendetem zwölften Lebensjahre gesetzlich protestantisch wird, ob die Eltern wollen oder nicht."

Wenn man mit elektrischem Scheinwerfer alle Winkel durchsucht, wird man ein Gegenstück zu obigem in keinem katholischen Lande finden können. Wir möchten das Geschrei hören, wenn etwas Aehnliches etwa im katholischen Bayern bestände.

sc. **Zur Durchführung d. Kinderschutzgesetzes.** Die Mitteilungen über die Durchführung des Kinderschutzgesetzes vom 3. Mai 1903 nehmen in den eben erschienenen Berichten der preußischen Gewerbeaufsichtsbeamten für das verflossene Jahr 1912 wieder einen ziemlich breiten Raum ein. Bei der Durchführung des Gesetzes hat sich die Einrichtung, daß die in den Schulen aufgestellten Verzeichnisse der gewerblich beschäftigten Kinder zusammen mit den von der Polizei geführten Listen durch die Gewerbeinspektion geprüft werden und danach gegen Ungesetzlichkeiten eingeschritten wird, auch weiterhin gut bewährt. Es ergab sich wieder, daß in zahlreichen Fällen keine Beschäftigungsanzeigen gemacht waren, die Beschäftigung zu lange dauerte oder zu ungesetzlicher Zeit stattfand und vielfach Bestrafungen veranlaßt werden mußten. Es scheint indessen, als ob durch die fortgesetzte Belehrung und Aufklärung der Eltern und Arbeitgeber und durch die strafrechtliche Verfolgung von Gesetzwidrigkeiten die Zahl der Verstöße gegen die Schutzbestimmungen im Abnehmen begriffen sei. Dringend notwendig ist es, daß namentlich in kleinern Orten die Polizeibehörden sich noch mehr für die Sache des Kinderschutzes erwärmen. Auch sie müssen dazu beitragen, die Erkenntnis zu wecken, daß bei der Durchführung des Gesetzes nicht vorzugsweise polizeiliche Interessen zu wahren sind, sondern daß eine sittliche Pflicht ist, dem Kinde zu dem ihm gesetzlich gewährleisteten Rechte zu verhelfen. Denn auch heute dürfte es vielfach noch der Fall sein, daß Kinder in einem Maße beschäftigt werden, das durch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern in keiner Weise gerechtfertigt ist.

* **Ein neuer Steuervorschlag.** Ein Justizrat in Leipzig namens Schnauß hat sich gegen das in Vorschlag gebracht Erbrecht des Staates ausgesprochen und statt dessen eine Besteuerung fremdländischer Arbeiter vorgeschlagen. Er schreibt darüber, wie den „Leipziger Neuesten Nachrichten" (Nr. 105) zu entnehmen ist:

„Die Einnahme, die das Erbrecht des Staates ergeben würde, könnte sehr leicht durch eine Steuer beschafft werden, die volkstümlich wäre und deren Einführung von nationalen Kreisen wiederholt verlangt woren ist. Die in das Reich einwandernden arbeitsuchenden Slaven u. Italiener sind, weil sie auf einer niedrigen Kulturstufe stehen, ungemein bedürfnislos und daher mit einem geringeren Lohne zufrieden; unsere Arbeiter dagegen haben zahlreichere Bedürfnisse, die ihnen durch die Schulpflicht, die Wehrpflicht, die Stärkung des Gefühls der Verantwortlichkeit für die Familie und durch Gewährung öffentlicher Rechte anerzogen worden sind, und sie beanspruchen daher einen höheren Lohn. Ueber eine Million ausländischer Arbeiter werden im Reiche beschäftigt. Da der Ausländer durchschnittlich im Jahre zum allermindesten 60 Mark weniger Lohn bekommt, als der deutsche Arbeiter an seiner Stelle erhalten würde, so wäre eine jährliche Steuer von 30 Mark auf jeden ausländischen Arbeiter zum Schutze unseres Arbeiters durchaus angemessen. Damit würden jährlich über dreißig Millionen aufgebracht werden, mehr als das Doppelte dessen, was das Erbrecht dem Reiche einbringen soll.

Die Steuer auf den ausländischen Arbeiter wäre übrigens auch gerecht; denn der deutsche Arbeiter hat ein Recht darauf, daß er gegen den schrankenlosen Wettbewerb des Ausländers geschützt werde. Sie würde ferner dazu beitragen, daß der deutsche Arbeiter wieder national fühlen lernte; denn er würde erkennen, daß er in seinem Volke mehr gelte als der Ausländer, daß er von der Volksgemeinschaft Vorteil hätte, und er würde sich der Gegensätze, die zwischen den einzelnen Völkern bestehen, wieder bewußt werden. Muß es nicht den deutschen Arbeiter verbittern, daß ihm zugemutet wird, sich mit dem bedürfnislosen Ausländer in einen aussichtslosen wirtschaftlichen Wettbewerb in einen Kampf mit ungleichen Waffen einzulassen? Muß ihm nicht der Gedanke kommen, daß gewisse Erwerbsklassen das Nationalgefühl lediglich als Mittel betrachten, ihre Zwecke zu fördern?"

Frankreich.

Das Opium eine Gefahr für Frankreich.

* Paris, 22. April. Der Matin veröffentlicht einen langen Bericht, in dem behauptet wird, daß das Opiumrauchen in allen Kriegshäfen, besonders in den Häfen des Mittelmeeres, so überhand genommen habe, daß dieses Laster geradezu eine nationale Gefahr geworden sei. So beständen in Toulon allein nicht weniger als 163 Opiumkneipen. Das bemerkenswerteste sei, daß das Opium zum größten Teile den staatlichen Fabriken in Indochina entstamme, die aus der Erzeugung dieses Betäubungsmittels einen jährlichen Verdienst von 10½ Millionen Franks zögen. Dabei werde Opium noch massenhaft im geheimen erzeugt und namentlich nach Marseille eingeschmuggelt. In Indochina habe der Opiumgenuß in unglaublicher Weise zugenommen. Der ehemalige Abgeordnete und Marineminister De Lanessan habe seinerzeit, als Generalgouverneur dieser Kolonie den Kommandierenden General beauftragt, alle Opiumraucher nach Frankreich zurückzuschicken. Der General habe darauf geantwortet: Was Sie da von mir verlangen, ist gleichbedeutend mit der Räumung der Kolonie.

England.

Die Fortschritte des Katholizismus in England.

Der Uebertritt der zwei Benediktinergenossenschaften zum Katholizismus beschäftigt immer noch die öffentliche Meinung. Eine gewisse Presse versucht, dieser Konversion Bedeutung abzusprechen, wobei sie teils als die pure Dokumentierung einer schon lange bestandenen Tatsache, teils als ein vereinzelter Fall hingestellt wird. Aber die Wahrheit bricht sich doch Bahn, und in einigen angesehe-

nen Zeitungen und Zeitschriften wird bereits anerkannt, daß es sich um eine Geistesströmung in England handelt, die von der anglikanischen Küste wegtreibt und hin zu Rom führt. Im „Standard" gibt ein Anglikaner zu, daß die vielen Uebertritts Staunen und Furcht erregen, weil es sich um vorzügliche Gewinne für den Katholizismus handelt. Auch der anglikanische Bischof von Oxford, Dr. Gore, erkennt die Gefahr und bezeichnet sie als „the peril of drifting", die Gefahr des Davontreibens. Er muß es wissen, denn er führt den Kampf gegen den „Ritualismus", den er als die Welt benennt, die die Anglikaner von ihrer Kirche wegtreibt, sehr energisch. Wiseman und Newman sind auch aus Oxford hervorgegangen, das ein Zentrum der Uebertrittsbewegung zum Katholizismus darstellt.

Der Balkankrieg.

Von der „grausen" Flottenkundgebung.

Ein amüsantes Tagebuch, das zeigt, wie die Flottendemonstration der Großmächte sich von der Küste her ausnimmt, veröffentlicht der gegenwärtig in Antivari weilende italienische Korrespondent Guelfo Civinini im „Corriere della Sera". Er schreibt: „Sonntägliche Abendstille: mit weißen Hosen angetan, sitzt ein Herr auf der Terrasse seines Hotels; er hat das Buch über Albanien, in dem er las, lässig beiseite geschoben und blickt verträumt gegen den Abendhimmel, der in mattem Purpur und zartem Grün leuchtet. Von fern nur das dumpfe Klopfen eines Pumpwerkes, sonst Stille und Frieden. Aber plötzlich fällt dem Herrn ein: o je, ich bin hier nicht, um zu träumen, ich muß ja meiner Zeitung über die drohenden militärischen Maßnahmen der Großmächte berichten. Er blickt hinunter zum Meere, wo die grauen Stahlkolosse, die Europas Willen verkörpern, inmitten der Wogen stampfen. Nun leuchten die ersten Lichter auf. Und der Herr schämt sich plötzlich seiner sorglosen Sonntagsstimmung, seiner friedlich weißen Beinkleider, gelobt, sich am nächsten Tage ein Gewand anzulegen, das der kriegerischen Stimmung besser entspricht, und beschließt, ein Tagebuch zu führen. Hier die wesentlichsten Eintragungen: Montag vormittag. Die internationale Flotte liegt unaufhörlich vor Antivari. Der Eindruck ist imponierend. Aber am Lande geht alles unverändert seinen Gang; und wirklich ladet dort unten am Kai ein Handelsschiff seine Waren aus: Kanonen. Draußen aber auf dem Meere vollziehen sich bedeutungsvolle Veränderungen. Heute morgen liegt der deutsche Kreuzer nicht mehr an seinem gestrigen Platz. An seiner Stelle liegt heute ein englischer Kreuzer. Die beiden italienischen Schiffe liegen am weitesten hinten, als wollten sie sich zurückhalten. Nicht so die Oesterreicher, die liegen weiter vorn, sofort hinter dem deutschen Schiff und dem großen französischen Panzer. Da: jetzt naht ein Boot. Zwei Offiziere sind an Bord. Sie bringen gewiß dem Gouverneur die Blockadeerklärung. Schnell, ihnen entgegen. . . . . Montag abend. Die Pingasse, die gegen Mittag an Land stieß, kam vom „Edgar Quinet". Sie brachte zwei französische Seekadetten, die Briefmarken kauften. Keine Blockadeerklärung. Aber vielleicht waren die Briefmarken nur der Vorwand zur Erkundung des Terrains, und man bereitet für die Nacht eine Landung vor. Dienstag. Was ist das? Heute nacht haben England und Deutschland ein „balancez" absolviert. Die „Breslau" kehrte in den Hafen zurück, blieb einige Stunden und trat dann ihren Platz an den „Defenser" ab. Dann zog auch der sich zurück, und die „Breslau" nahm, inmitten von vier österreichischen Torpedobooten, wieder ihren Platz ein. Es regnet, unruhige See. Die Torpedoboote wurden schwer umgeworfen. „Der Ball der Nationen", sagt ein montenegrinischer Offizier und beginnt einen bekannten modernen Walzer zu pfeifen. Am Abend: die See etwas ruhiger. Vom „Edgar Quinet" kam ein Boot mit zwei französischen Offizieren, die ins Hotel gingen. Sie kauften Champagner. Sie erklären den Sinn des englisch-deutsch-österreichischen Manövers. Die Torpedoboote und die „Breslau" wurden durch den starken Seegang bedroht, und, um Kollisionen zu vermeiden, gingen sie in den Hafen. Mittwoch. „Ein deutsches Boot an Land gestoßen! Andere unterwegs!" Ich springe aus dem Bett und öffne das Fenster. Ja, wirklich! An der Brücke schaukelt ein Boot mit der deutschen Flagge, acht Matrosen sitzen drin. Kommt die Landung? Schau, die acht dort unten angeln friedlich. Aber sie haben doch zwei Offiziere gebracht, die sich zum Gouverneur begaben. Ich stürme zum Gouvernement. „Was gibt's Neues? Die deutschen Offiziere?" „Sie gingen zum Markt, Gemüse einkaufen." Ich begegnete ihnen bald darauf mit ihrem Proviantmeister und türkischen Lastträgern, die große Spinatkörbe trugen. Mittwoch abend. Die Marktbesorgungen Europas dauern an. Nachmittags kam auch ein englisches Boot und lud ein lebendes Kalb ein. Die „Breslau" ist verschwunden. Ein montenegrinischer Offizier versicherte mir, sie kaufe in Cattaro Weintrauben. Auf den italienischen Schiffen ist große Wäsche, überall flattern Hemden und Unterwäsche im Winde. Die Flottendemonstration dauert unverändert an."

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 25. April.

* **Eine neue Eifelkarte** in fünf Farben, und zwar Blatt 4: Bonn-Ahrtal, ist soeben vom Eifelverein herausgegeben worden. Die Karte, im Maßstab 1 : 50 000, ist vom Verlag Karl Georgi in Bonn zu beziehen.

* **Zur Wirtz'schen Erbschaftssache** schreibt dem Köln. Stadtanz. im Anschluß an den jüngsten Bericht ein Teilnehmer der Versammlung vom 9. März u. a.: „Herr Nettekoven ließ darüber abstimmen, ob der Verein weiterbestehen solle oder nicht. Diese Abstimmung hatte ihren Grund darin, daß die Vorsitzenden der festen Ueberzeugung sind, daß jeder Groschen, der für die Sache weiter ausgegeben wird, zum Fenster hinausgeworfen ist. In dem Bericht heißt es, daß Dr. v. Velsen-Düsseldorf die Kosten des Prozesses auf 100 000 Mk. schätzt; hinzugefügt muß werden, daß Herr Dr. v. Velsen auch gesagt hat, daß, falls der Prozeß gewonnen würde, was recht zweifelhaft wäre, dennoch an eine Verteilung des Geldes gar nicht zu denken sei; dieses könne höchstens als Stiftung angelegt werden. Daß der Kassenbestand noch 1807 Mk. beträgt, ist nur insofern richtig, als von diesem Betrag 1000 Mk. von Amerika und etwa 500 Mk. von Sulzbach eingesandt worden sind, an denen der Kölner Verein kein Anrecht hat. Der Kassenbestand des Kölner Vereins beträgt in Wirklichkeit nur etwa 300 Mk.; er müßte eigentlich über 5000 Mk. betragen, wenn nicht ein Teil davon zu andern Zwecken verausgabt worden wäre. Daß unter solchen Umständen selbst Herr Rechtsanwalt Dr. v. Velsen mit dem Kölner Vereins nichts mehr zu tun haben will, ist selbstverständlich. Zu seiner Ehre muß es gesagt werden, daß er bis jetzt alle juristischen Arbeiten für den Verein kostenlos ausgeführt hat, er lehnt aber jetzt, und zwar mit Recht, weitere Mitarbeit ab. Es würde also das Geld fortgeworfen sein, wenn noch weitere Beiträge für den Verein gezahlt werden sollten. Die Mitglieder werden nie einen Pfennig von dieser „300-Millionen-Erbschaft" erhalten".

Sport.

Für das Rheinische Jagdrennen von 15 000 M., die Hauptentscheidung des Neußer Meetings am 4. und 7. Mai, ist morgen der letzte Einsatz zu zahlen, worauf wir hiermit nachdrücklich hinweisen. Die Gewichte wurden für 27 Steepler angenommen und mit wenigen Ausnahmen sollten die engagierten Ställe ihrem Material die Konkurrenzberechtigung in der hervorragenden Jockey-Steeple-Chase wahren. Im Frühjahrs-Handicap blieben von 18 Pferden acht stehen, im Gilbach-Handicap von 20 Pferden zwölf. Hier sind bei der Annahme nur Alibi, Avoncroft, J. H. L., Coby und Daruvar für 6000 M. käuflich geblieben, dagegen Zampieri, Waddles und Brunonia für 4000 M. bei 2 Kg. Erlaubnis vom Handicap, und Good Lark, Saint Distaff, Footmark und Fantasie für 2000 Mark eingesetzt bei 5 Kg. Erlaubnis. Sehr günstig schloß das Rheintor-Flachrennen mit 21 Unterschriften, je 15 Pferde wurden für Eröffnungs- und Wickrath-Flachrennen genannt, je 11 für Hülchrath- und Graditz-Flachrennen. In diesem finden sich Senechal, Banderilla, Lavalliere und Courier von Pferden besserer Klasse.

Luftschiffahrt.

Im Flugzeug über vier Länder.

* Der englische Aviatiker Hamel hat von seinem Flug Dover—Köln, der ihn unter ungünstigsten Witterungsverhältnissen über eine Entfernung von rund 500 Kilometer quer über die Grenzen von Frankreich, Belgien, Holland und Deutschland führte, nach seiner Rückkehr nach London ausführlichen Bericht erstattet.

Hamel hatte während der ganzen Reise arg unter Sturm, Regen und Hagel zu leiden, wurde aber durch das greuliche Wetter von seiner Richtung doch nicht abgetrieben. Obwohl er dabei zuweilen der Erde recht nahe kam, sorgten Regen und Nebel dafür, daß er den Blicken der Unterstehenden entzogen blieb. Aber wenn ihn die Leute von unten auch nicht sehen konnten, so entging dem Flieger doch nichts von dem, was auf der Erde war. So entrollte sich ihm beispielsweise ein vollständig klares Bild der Stadt Düsseldorf, und wenn sein Aeroplan mit Instrumenten für drahtlose Telegraphie ausgerüstet gewesen wäre, hätte er mühelos über Standort und Bewegungen des „Zeppelin" in wenigen Sekunden ausführliche Nachrichten nach London gelangen lassen können. Es verdient bemerkt zu werden, daß Hamel während der ganzen Reise ausschließlich nach dem Kompaß steuerte, was die deutschen Luftschiffer, mit denen er später in Köln zusammentraf, nicht wenig überraschte. Der Vorrat an Heizmaterial und der tadellose Zustand des Motors hätten dem Flieger übrigens gestattet, die Reise durch Deutschland noch über etwa 160 Kilometer fortzusetzen.

Ueber den Empfang in Köln sprach sich Hamel in Worten höchster Anerkennung aus. „Soweit ich mich erinnere," erzählte er, „war ich der erste, der sprach. Der Unteroffizier und die Mannschaften, die herbeiliefen, als sie mich landen sahen, sperrten Mund und Augen auf, als ich ihnen sagte, daß ich von Dover käme, und ihre auf die düsteren Wolken zeigenden Hände bezeugten zur Genüge ihre Verwunderung. Dann nahmen sich die Offiziere der Garnison meiner an. Der Empfang, den sie uns bereiteten, konnte gar nicht herzlicher sein. Die deutschen Luftschiffer-Offiziere begrüßten uns wie Brüder und überboten sich an aufmerksamem Entgegenkommen. Sie ließen unsere Maschine in die Zeppelin-Halle schaffen und zeigten sich als Wirte, deren kameradschaftliche Liebenswürdigkeit mit keinem Worte des Lobes zu hoch zu bewerten ist."

Landwirtschaftliches.

Provinzial-Pferde-Ausstellung der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Cöln-Merheim am 11., 12. und 13. Juli 1913.

Am 11., 12. und 13. Juli d. J. veranstaltet die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz wiederum eine Provinzial-Pferdeausstellung auf dem Platze der Rennbahngesellschaft in Cöln-Merheim.

Anmeldungen von Pferden sind bis zum 11. Juni auf den von der Landwirtschaftskammer in Bonn zu beziehenden Anmeldescheinen zu betätigen. Es empfiehlt sich dringend, diejenigen Pferde, die die Züchter auszustellen beabsichtigen, möglichst bald, spätestens aber bis zu dem vorgenannten Termine, anzumelden. Die frühzeitige Anmeldung ist auch im Interesse der rechtzeitigen Herstellung des Kataloges unbedingt erforderlich.

Schauordnung und Anmeldescheine sind von der Landwirtschaftskammer in Bonn unentgeltlich zu beziehen.

Es wird noch auf folgendes besonders aufmerksam gemacht:

Der Provinzial-Siegerpreis für angekörte Hengste beträgt 2000 Mark.

Außer den Geldpreisen im Gesamtbetrage von ca. 12 000 Mark steht wiederum eine beträchtliche Zahl von Ehrenpreisen, außerdem zwei eiserne und zwei bronzene Staatsehrenschilde, sowie silberne und bronzene Medaillen der Landwirtschaftskammer zur Verfügung.

Bei gleichem Zuchtwerte erhalten rheinisch gezogene Pferde den Vorrang.

Allen rheinischen Züchtern, die über ausstellungswürdiges Zuchtmaterial verfügen, kann die Beschickung der Provinzial-Pferde-Ausstellung dringend empfohlen werden.

Vermischtes.

* München, 23. April. Ein Kirchenräuber der in den letzten Wochen in Südbayern zahlreiche schwere Kircheneinbrüche ausgeführt hatte, ist bei dem Abholen postlagernder Briefe am hiesigen Hauptpostamt, wohin man ihn gelockt hatte, verhaftet worden. Nach einem Einbruch in der Pfarrkirche in Holzkirchen, wo er außer den Opferstöcken auch das Tabernakel erbrochen und die Monstranz geraubt hatte, war er im Sauerlacher Walde festgenommen worden, hatte aber den Gendarmeriewachtmeister bei der Ueberführung überrannt und war so noch entkommen.

* Ein Gesetz gegen den Kleiderausschnitt. Ein Parlamentarier des Staates Ohio, Louis Capelle, hat der Volksvertretung ein Gesetz zur Abstimmung vorgelegt, welches verlangt, daß drei staatliche Modezensoren ernannt werden, die „solche Kleidungsstile und -Muster verbieten sollen, die auf Tugend und Keuschheit im öffentlichen Leben schädlich einwirken könnten". Den zu ernennenden Zensoren werden von Hrn. Capelle Fingerzeige gegeben, wie sie zu verfahren haben. Der Halsausschnitt, wie überhaupt das Dekollete ist auf fünf Zentimeter „unter dem Halse" zu beschränken. Ueberdies sind alle Durchbruchsarbeiten irgendwelcher Art zu verbieten. Hr. Capelle hat angeblich die Mehrheit der Volksvertretung des Staates Ohio für seinen Gesetzesantrag für sich.

Handel und Verkehr.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 23. April: Schiff „Minister Makay", Schiffer Beckmann, mit Weizen von Rotterdam. Schiff „Lahntal", Schiffer Kraus, mit Holz von Frankfurt. Schiff „Voli Timese", Schiffer Pul, mit Roheisen von Rotterdam.

Sie kennen doch alle Justus von Liebig?

Den berühmten Chemiker? Nun, kein Geringerer als er hat vor 74 Jahren den hohen Wert der Sodener Gemeindeheilquellen nachgewiesen. Vornehmlich aus zweien der wichtigsten dieser Quellen werden Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen hergestellt, und die längst anerkannte Wirksamkeit der Fay'schen Pastillen bei allen Katarrhen der Luftwege, Heiserkeit, Husten, Indisposition erklärt sich damit von selbst. Man achte aber auf den Namen Fay und weise Nachahmungen zurück. Besonderes Kennzeichen: Amtliche Bescheinigung des Bürgermeister-Amtes Bad Soden a. T. auf weißem Kontrollstreifen.

Unpolitische Zeitläufe.

N **Berlin**, 17. April.

Eine Bärenjagd ist ein männliches Vergnügen; aber eine Flohjagd? Brr!

Welch schönes Bild von Mut und Kraft, wenn die Schlachtrosse gegen Kugeln und Bajonett ihre Attacke machen. Doch welch trauriges Bild, wenn das tapfere Pferd unter den Stichen von Bremsen und Fliegen vergeblich zuckt und zappelt!

In der fortrasenden Lokomotive des Schnellzuges steckt eine gewaltige Kraft; aber wenn die winzigen Schneeflöckchen auf den Schienen und in dem Triebwerk sich versammeln, dann liegt der Riese gefesselt zu Füßen der Zwerge.

Mancher hat schon geseufzt: Mit den großen Gefahren weiß ich mich schon abzufinden; wenn nur die kleinen Widerwärtigkeiten einem nicht auf Schritt und Tritt das Leben verbittern wollten! Dieser ewige Kleinkrieg mit den Mücken und Tücken des Daseins verdirbt einem die Lebenslust und das Lebensglück.

Unter den Nadelstichen des Schicksals leiden nicht bloß wir kleinen Durchschnittsmenschen, sondern auch die Großen dieser Welt und die Völker.

Wir streben nach Frieden und guter Nachbarschaft. Da kommt ein Teufelchen und bläst einen Zeppelin nach Luneville. Mit Müh und Not wird die Gefahr glimpflich überwunden. Aber nun putscht das Teufelchen die Nachtbummler von Nancy zu Roheiten gegen deutsche Vergnügungsreisende auf. Und kaum sind wir durch die Dornen dieses schlimmeren Zwischenfalls hindurchgekommen, da verirrt sich ein deutsches Flugzeug mit zwei Offizieren wiederum über die Grenze. Nun stehen wir blamiert da. Jeder Fall für sich ist im Grunde eine Kleinigkeit; aber wenn sich die unangenehmen Ueberraschungen häufen, so wird ein schweres Aergernis daraus. Während wir noch den Franzosen eine Lektion über den guten Ton halten, drehen sie den Spieß um und verbitten sich unsere „Einfälle". Es geht wie im Zusammenleben von zwei Familien mit munterer Nachkommenschaft: wenn die beweglichen Kinder den Grenzstrich auf dem Korridor oder im Garten nicht respektieren, dann kann aus den kleinen Zwischenfällen eine große Zwistigkeit werden. Da bleibt nichts anderes übrig als daß der Vater die unvorsichtigen Buben beim Ohr nimmt und ihnen Klugheit einbläut.

Und wie gehts am Balkan? Im Schweiße ihres Angesichts und mit unendlicher Geduld haben die Staatsweisen von Europa es dahin gebracht, daß die Bulgaren, Serben und Griechen Waffenstillstand machen und die Grundlagen des Friedens annehmen. Aber da kommt ihnen der Zaunkönig Nikita von dem kleinen Montenegro in die Quere, verbeißt sich auf das Spielzeug Skutari, das ihm verboten worden ist, und rennt mit seinem Trotzkopf die ganze kostbare Spiegelscheibe des europäischen Friedens ein. Die Großen lassen sich bändigen, die kleine Mücke sticht unversehens.

Auch unser Kriegsminister kann ein Lied von der Tücke der Kleinigkeiten singen. Er soll 120 000 neue Soldaten und über eine Milliarde neue Kosten durchsetzen. O, diese Riesenaufgabe wird ihm nicht sauer; die große Sache geht wie geschmiert. Aber nun kommen eine Reihe von Dingen zur Sprache, die im Verhältnis dazu klein erscheinen, und in diesem Dorngestrüpp bleibt man stecken. Wie stehts mit der Farbe der Uniformen? Sollen sie alle feldgrau sein, wie es sich für den Kriegsgebrauch gehört, oder soll man auch noch ein blaues Tuch fabrizieren lassen, das angeblich auf der Parade besser aussieht? Der Reichstag sagt mit Recht, man müsse bei dem großen Mehrbedarf an allem Ueberflüssigen sparen. Die Regierung glaubt aber, gewisse überlieferte Liebhabereien noch verteidigen zu müssen. Nun gibt es einen Eitelkeitsstreit, während wir doch alle Kraft und Zeit auf die Beschaffung des Notwendigen vereinigen müßten.

Dazu kommen noch die Aergernisse bei den Grundstücks- und Lieferungsgeschäften. Wo Aas ist, da sammeln sich die Raben, und wenn Reich oder Staat Geschäfte machen wollen, so sind gleich Schmarotzer da, die ihren Profit machen wollen. Mit unverhehlter Schadenfreude tischen die Sozialdemokraten alte und neue Geschichten auf von den bedenklichen Kunstgriffen, welche die Waffenfabrikanten anwenden, um recht viel Aufträge zu hohen Preisen zu ergattern. Auch wenn man Uebertreibungen abzieht und alle mildernden Umstände gelten läßt, so bleibt doch immer noch genug übrig, um bei den weniger urteilsfähigen Leuten die Stimmung zu verschlechtern. Und zum Ueberfluß kommt es gleichzeitig zum Krach wegen eines unglückseligen Tauschgeschäftes in Berliner Grundstücken, bei denen die Reichs- und Staatsbehörden ihre kaufmännische Unfähigkeit in sehr bedenklicher Weise erwiesen haben. In ihrem heiligen Diensteifer haben sie: die Rücksicht auf die Volksvertretung vergessen und sind einem „wohl empfohlenen" Agenten derartig ins Garn gelaufen, daß der Mann nicht weniger als 2½ Millionen Abstandsgeld verlangt. Das sind doch Aergernisse, die sich bei etwas Um- und Vorsicht hätten vermeiden lassen und in so ernster Zeit hätten vermieden werden müssen. Mit Recht fragt man: Was soll denn aus der neuzubewilligende Milliarde werden, wenn Lieferanten und Zwischenhändler sich so auf das Schmarotzen verstehen? Das Centrum hat einen festen Griff in dieses Wespennest veranlaßt durch seinen Antrag, daß eine besondere Kommission zur Regelung aller Rüstungslieferungen eingesetzt werde.

Jetzt, wo so großes auf dem Spiel steht, sollte man endlich auch entschiedene Schritte tun gegen die alten Aergernisse des Duellwesens, der Soldatenmißhandlungen, der Grobheiten bei Kontrollversammlungen und dergl. Der Einwand, daß solche Aergernisse nur selten noch vorkämen, ist nicht durchschlagend. Jeder einzelne Fall wirkt abgesehen von dem Unrecht, das die Opfer erleiden, höchst nachteilig auf weitere Kreise und auf die Stimmung des Volkes ein.

In kleinen Wiegen wächst großes Unheil heran. So erhebt sich jetzt in Frankreich ein Angst- und Notgeschrei wegen Gefährdung der Flottenmacht durch die — Opiumpfeife. In Tonkin haben die Schiffsoffiziere und Matrosen das Opium kennen gelernt; sie haben ihren Kameraden diesen Genuß beigebracht, und jetzt hat sich die Seuche so arg verbreitet, daß man in Toulon, dem neuen Hauptkriegshafen, bereits 163 öffentliche Opiumhöhlen gezählt und zugleich das Opiumrauchen in zahllosen Wohnungen festgestellt hat. Die französische Flotte hat sich soeben erst aus der furchtbaren Not des unzuverlässigen B-Pulvers herausgearbeitet; jetzt steht sie in einer Opiumnot, da die geistige und körperliche Kraft der Besatzung und vor allem der Führer durch die verruchte Pfeife mit tödlicher Sicherheit untergraben wird. Und man weiß nicht, wie man dem Verderben steuern könnte!

Nun wollen wir ja nicht einen pharisäischen Ton anschlagen. Bei uns ist freilich die Opium- oder Morphiumseuche noch nicht epidemisch geworden, aber dafür haben wir andere „nationale" Seuchen. Der Alkohol richtet noch viel zu viel Verheerungen in den Körpern und den Seelen an. Und besonders bedenklich ist das Anwachsen der Spiel- und Wettleidenschaft. Immer wieder kommen Berichte über Familienkatastrophen und Verurteilungen wegen Unterschlagungen und Betrugs, die in dem Satze gipfeln: der Schuldige hat seinen eigenen Verdienst und das fremde Geld in Rennwetten oder im Glücksspiel verbracht. Solche Verirrungen fangen auch in der Regel klein an, wachsen sich schnell aus und verbreiten das größte Verderben um sich herum. Gegen den gemeinschädlichen Unfug der Rennwetten und der Glücksspiele aller Art müßte in einem christlichen Kulturstaat noch viel entschiedener vorgegangen werden. Das sind giftige Fliegen am Volkskörper, und der steht hilflos da wie ein Gaul, dem der Schweif gestutzt ist.

Die Wett- und Spielsucht verführt zahlreiche Angestellte zu Veruntreuungen, und die Unehrlichkeit fängt sehr häufig ganz im kleinen an: bei der Portokasse. Die Geschäftsleiter achten oft zu wenig auf die verhängnisvolle Versuchung, in die ihre jüngeren Leute durch die mangelhafte Kontrolle der Portokasse geführt werden. Daß in einem umfangreichen Geschäft das Portowesen sich zu ganz beträchtlichen Unterschlagungen benutzen läßt, hat neulich eine Berliner Gerichtsverhandlung erwiesen. Bei den dortigen Elektrizitätswerken hat ein Verwalter der Portokasse in Summa 20 000 Mk. unterschlagen, wofür er zwei Jahre Gefängnis erhielt.

Um große Aergernisse zu verhüten, muß man die kleinen Keime des Unheils nach Kräften bekämpfen.

Kirchliches.

Der Eucharistische Kongreß in Malta.

* Malta, 23. April. Der Kardinallegat Ferrata erinnert in der zahlreich besuchten Hauptversammlung zunächst an die providentielle Landung des Apostels Paulus bei stürmischer Ueberfahrt, wodurch die Bekehrung zum Christentum auf dieser schönen Insel des Mittelmeers ermöglicht wurde. Von dieser denkwürdigen Landung spricht der hl. Paulus in der Apostelgeschichte 28, 7, 8 und die Grotte, die er während seines dreimonatigen Aufenthaltes bewohnte, befindet sich unter der heutigen Paulskirche. Der päpstliche Legat kommt dann auf seine frühere Gegenwart in Malta zurück und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, jene Malteser Katholiken wiederzusehen, welche ihm in so lieber Erinnerung geblieben sind. Er spricht von der heiligen Eucharistie als dem Mittelpunkt des katholischen Kultus, als dem Hauptfaktor der Zivilisation, als dem stärksten Mittel, um die Einigkeit des Glaubens im Kampfe gegen den Unglauben zu verteidigen. Er erinnert sodann an die Werke der Päpste Leo XIII. und Pius X. für die Ausbreitung des eucharistischen Kultus, dessen segensreiche Früchte herrlich gedeihen; er wünscht ferner, daß zu all dem Guten, was dreiundzwanzig verflossene Kongresse bereits erwirkten, der gegenwärtige Kongreß noch viel segensreichere Erfolge hinzufüge, und schließt mit dem Preise des Eucharistischen Kongresses in Malta das gleichsam der Altar zwischen Europa, Asien und Afrika sei und bespült werde von dem Meere, das Palästina und Rom miteinander verbinde, das Grab unseres Erlösers und den Sitz des Stellvertreters Christi auf Erden. Der Legat entwickelt zuletzt ein kräftiges Bild des Glaubens und des glorreichen Widerstandes der Christen Maltas unter der Führung des ritterlichen Ordens der Johanniter, seitdem Malteserorden genannt gegen die türkische Uebermacht und hofft, daß dieses hehre Beispiel den Glauben im Volke befestige.

Eine Nachtübungsfahrt des Z 2.

* Metz, 24. April. Zeppelin 2, der heute früh 2 Uhr in Köln aufgestiegen ist, um 7 Uhr über Trier erschien, ist bis Gerolstein weitergestogen und wieder nach Trier zurückgekehrt, wo er 9.25 Uhr gesichtet wurde. Dann nahm er südlichen Kurs nach Metz. Er beabsichtigt, in Metz zu landen.

Flieger-Abstürze.

* Johannisthal, 24. April. Der Flieger Abramowitsch ist heute früh 6 Uhr mit einem Wright-Doppeldecker mit der Fürstin Schakowsky als Passagier zu einem Probefluge aufgestiegen. Aus unbekannter Ursache stürzte die Maschine aus einer Höge von 6—8 Meter seitlich zur Erde und wurde gänzlich zertrümmert. Abramowitsch erlitt Arm- und Beinbrüche und anscheinend auch innere Verletzungen. Die Fürstin wurde leichter verletzt.

— Der Flieger Dunetz stürzte heute früh 7 Uhr mit seinem Luftverkehrs-Eindecker aus beträchtlicher Höhe steil zur Erde und wurde sofort getötet.

* München, 24. April. Auf dem Flugplatz Schleißheim verunglückten die beiden Fliegeroffiziere Oberleutnant von Germersheim vom 5. Infantierie-Regiment in Regensburg bei der Gleitflueglandung mit ihrem Otto-Flugzeug. Beide wurden bewußtlos ins Garnisonlazarett gebracht, wo Schirnerer im Laufe des Abends das Bewußtsein wiedererlangte.

Handel und Verkehr.

Viehmärkte.

Köln, 24. April. Schlachtviehmarkt. Preise für die 50 Kilo Lebendgewicht — bei Schweinen abzüglich 20—22% Tara —, die eingeklammerten Ziffern aber für die 50 Kil. Schlachtgewicht. Die Preise für Lebendgewicht beruhen auf Wiegungen in Köln. Auftrieb: 2289 Schweine, a. Vollfleischige von 80 bis 100 Kil. Lebendgewicht Mk. **56—58 (71—73)**, b. von 100 bis 120 Kil. Lebendgewicht **54—55 (68—70)**, c. von 120 bis 150 Kil. Lebendgewicht **54—55 (68—70)** d. Fettschweine über 150 Kil. Lebendgewicht **55—56 (69 bis 71)**, e) fleischige und gering entwickelte bis 80 Kil. Lebendgewicht **52—55 (66—69)**, f. Sauen **51—53 (64—67)**, g. geschnittene Eber **00—00 (00—00)**.

Markt ruhig, geräumt.

694 Kälber. Schlachtgewichtspreise beruhen auf Umrechnung der Lebendgewichtspreise. a. Doppellender feinster Mast 78—84 [000—000], b. feinste Mastkälber 58—63 [000—000], c. Mittlere Mast- und feinste Saugkälber 52—57 [000—000], d) Geringere Mast- und gute Saugkälber 45—51 [00—00], e) geringere Saugkälber 00—00 [00—00], f. Fresser (gering genährtes Jungvieh) 00—00 [00—00]. Bautzen [00—00].

Markt ziemlich belebt.

104 Schafe. Stallmastschafe mit Wolle, a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 00—00 [000—000], ohne Wolle 00—000 [103—105], b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 00—00 [00—00], c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 92—00 [00—00]. Weideschafe, a. Mastlämmer und jüngere Masthammel [00—00] b. geringe Lämmer und Schafe [00—00], Sauglämmer [00—00].

Markt belebt und geräumt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Mittwoch Morgen 10 Uhr unsere liebe Tochter und Schwester,

das wohlachtbare Fräulein

Agnes Theberath

nach langem, schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wiederholt gestärkt durch den Empfang der heil. Sterbesakramente der römisch-kathol. Kirche, im Alter von 21 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein Gebet für die liebe Verstorbene bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, Kirspelwaldniel, M.Gladbach, St. Tönis, Vorst und **Bochum**, den 25. April 1913.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 2 Uhr vom Sterbehause, Mühlenstrasse 18, aus statt. Die feierlichen Exequien werden Montag Morgen 9 Uhr in der Münsterkirche gehalten.

Sollte Jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten, so wolle man diese als solche betrachten.

Bekanntmachung.

Die für die Urwahlbezirke der Stadtgemeinde Wevelinghoven aufgestellten Abteilungslisten liegen in Gemäßheit des § 9 des Reglements über die Ausführung der Wahlen zum Hause der Abgeordneten **am 28. 29. und 30. April ds. Js.** im Rathause offen. Einwendungen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Listen können innerhalb drei Tagen nach Beginn der öffentlichen Auslegung bei dem Unterzeichneten schriftlich angebracht oder zu Protokoll gegeben werden.

Wevelinghoven, den 22. April 1913.

Der Bürgermeister: **Knaben.**

Eckhaus

auf dem **Neumarkt** zu **verkaufen**.
Wo, sagt die Expedition.

St. Mathias-Bruderschaft.

Heute nachmittag 4 Uhr Beerdigung der Mitschwester

Helena Krings

geb. **Paffrath**,

wozu freundlichst eingeladen wird.

Sterbehaus: Gartenplatz

Bekanntmachung.

In das Genossenschaftsregister ist bei Nr. 8 **Straberger Spar- und Darlehnskassen-Verein eingetr. Gen. m. u. H.**, heute eingetragen worden: An Stelle des verstorbenen Konrad Krücken ist der Ackerer **Adam Becker** zu Straberg zum Vorstandsmitglied gewählt worden.

Neuß, den 19. April 1913.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der in der Bürgermeisterei Büttgen wohnenden, mit Gesellen und Lehrlingen arbeitenden Handwerksmeister und der von denselben zu entrichtenden Beiträge zu den Kosten der Handwerkskammer für 1913 liegt vom 28. ds. Mts. ab während 14 Tagen auf dem Bürgermeisteramte zur Einsicht der Beteiligten offen.

Büttgen, den 24. 4. 1913.

Der Bürgermeister.
Grootens.

Haus in der Königstr. mit Gärtchen ist umständehalber billig zu kaufen. Offerten unter **F 833** besorgt die Exped.

Schöne abgeschlossene

4 Zimmer-Wohnung

mit **Mansarde**, 1. Etage, Kapitelstr. 44 zu **vermieten**. Näheres Schwannstr. 35.

Wohnhaus

zu Kaarst-Kleinsiep, mit Stallung, Scheune, Garten und Ackerland, groß ca. 2 Morgen, ist zu pachten. Näheres **Neuß, Kapitelstr. 27.**

---

hübsche 3 und 4 Zimmerwohnung,

abgeschlossen, sofort zu **vermieten**. Näheres Schillerstraße 27.

Zwei möbl. **Zimmer** in gutem Hause passend für Schüler billig zu verm. Friedrichstr. 27, 1. Etg.

Schön möbliertes

Schlafzimmer

mit **voller Pension** zum 1. Mai zu **vermieten**. Näheres Drusushof.

Schönes möbliertes

Zimmer

elektr. Licht, Dampfheizung, zu **vermieten**. Jülicherstr. 13.

Zuverlässige Persönlichkeit z. Ert. v. Auskünften f. gr. Auskunftei Offerten unter **U 850** befördert **Haasenstein & Vogler Akt.-Ges. Hannover.**

Ein katholischer

Bäckergehülfe,

der etwas **Konditorei** versteht, gesucht. Düsseldorferstr. 22.

Tüchtiger Bäcker- und Konditor-Gehülfe sofort gesucht. **Neuß**, Markt 34.

Junger Bäckergehülfe sofort gesucht. Erftstraße 6.

Tüchtig. Anstreicher für 14 Tage Arbeit gesucht, eventl. Kost und Logis im Hause. **Hugo Schulte**, Restaurateur, **Schlicherum** b. Norf.

Tücht. Maurer gesucht.

Zu melden Baustelle Hammfeld

Dr. Kurt Albert, chem. Fabrik.

Baugesch. Wilh. Welter

Jüngerer kräftiger

Lagerarbeiter,

der gute Zeugnisse besitzt, in dauernde Stellung **gesucht**. Meldung auf dem Kontor Breitestraße 67.

Zum 1. oder 15. Mai zuverl. tüchtiges

Mädchen

für kleinen Haushalt (ohne Wäsche) **gesucht**. Näheres Erftstr. 28.

Sofort zu verkaufen echt komplettes eichen.

Schlafzimmer

mit **3türigem Spiegelschrank**. Zu erfragen **Crefeld**, Königstr. 72.

Wenig gebrauchte

National-Register-Kasse

billig zu verkaufen. Zu erfragen in d. Exped.

Schöner

Sportwagen

billig zu verkaufen **Sternstr. 5, 1. Etg.**

Eichene Truhe

billig zu verkaufen. Mühlenstraße 20.

Stehpult

billig zu verkaufen. Josefstr. 25.

Heirat!

Beamter, Witwr., 35 J., kath., 3 Kinder, wünscht mit bess. **Dienstmädchen** oder **Haushälterin**, die Liebe zu Kindern hat, zwecks **Heirat** in Verbindung zu treten.

Anonymes zwecklos. Angebote unter **D 831** an die Geschäftsst. erbet.

---

1 Küche, Karolineyn., natur lak., 1 Schrank, 1 Anrichte, 1 Tisch, 2 Stühle, 1 Schlafzimmer, Satin nußbaum, **1 Kleiderschrank**, 140 cm. **2 Bettstellen** mit Patentmatratze, **2 Schoner, 2 3teil. Auslegematratz. u. Keile, Federbetten, 2 Kissen, 1 Waschkommode mit Marmor und Spiegel, 2 Konsolen mit Marmor, 2 Stühle, 1 Handtuchhalter** zusammen für **480 Mark** zu verkaufen.

Büttgerstr. 79.

Autogene Schweißung.

Schweißarbeiten jed. Art wie an Maschinenteilen, Reservoire usw. werden prompt und billigst ausgeführt

Kraus & Comp.

Breitestr. 16. Telef. 785.

Schöne Speise- und Pflanz-Kartoffeln hat abzugeben **Norf**, Stiegergasse 5.

Schöne Industriekartoffeln, Zentner 2,50, hat abzugeben **Bongartz, Kuckhof.**

Schlafzimmer Küchen

tadellose Arbeit, billig zu verkaufen.

Otto Dahlheim, Telef. 783, Jülicherstr. 13

Ein Regulierofen, eine Waschmasch. u. Bogelk. z. verk. Josefstr. 109, 2. Et.

Dr. Boemers

Weisser Rabe und Stolz des Hauses

feinste Süssrahm - Margarine - Marken, unübertroffener Butter - Ersatz. Ueberall zu haben.

Rheinisch-Westfäl. Margarinefabrik Dr. Max Boemer & Co., Emmerich a. Rh.
Vertretung u. Lager: **Bernhard Schmitz, Neuss**, Fernspr. Nr. 860.

Jetzt ist es Zeit,

Ihren Garten mit Möbeln auszustatten.

Wir empfehlen



eiserne

Garten-Stühle, Bänke, Tische

mit runder u. vierkantiger Hols- oder Blechplatte. **Kindermöbel**





Gartenzelte, Park- und Anlagenbänke mit Vorrichtung zum Anschrauben.

Brill's **„Germania"-Rasen-Mähmaschinen**

verschiedene Schnittbreiten.



Wilh. Josten Söhne Neuss.

Büchel-Passage.

Centrumspartei im Kreise Grevenbroich.

Sonntag, den 27. April 1913 finden

in Wickrath

morgens 1/2 11 Uhr im Saale des Gasthofs **Abels** und

in Gindorf (Gemeinde Gustorf)

nachmittags 1/2 4 Uhr im Saale des Herrn **Julius**

große Wähler-Versammlungen

der Centrumspartei statt.

Die einstimmig aufgestellten Kandidaten der Centrumspartei, unsere bisherigen langjährigen hochverdienten Landtagsabgeordneten:

Herr Oberlandesgerichtsrat Marx

(Düsseldorf) und

Herr Anton Graf Spee

(Großlichterfelde bei Berlin)

werden in beiden Versammlungen reden.

Alle Centrumswähler, insbesondere aus den genannten Gemeinden und den umliegenden Ortschaften sind zu diesen Versammlungen dringend und höflichst eingeladen.

Die Vorstände der Ortskomitees.

Marianisch-Quirinische Männer-Sodalität.

Sonntag, den 27. April cr., nachmittags **6 Uhr** im Anschlusse an unsere monatliche Andacht

General-Versammlung

im „Wintergarten" der Bürgergesellschaft.

1) **Vortrag**

des Herrn Lehrers Watermann:

„Konstantin der Große und die Befreiung der katholischen Kirche von den Mächten des Heidentums".

2) Verschiedene Mitteilungen.

Der Pfarr-Cäcilienchor der Münsterpfarre hat seine Mitwirkung freundlichst zugesagt.

An unsere Mitglieder wenden wir uns mit der freundl. Bitte um recht zahlreiches Erscheinen.

Freunde und Gönner der Sodalität sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Katholischer Beamten-Verein Neuß und Umgegend.

Einladung

zur Monatsversammlung mit Frauen

am Sonntag, den 27. April 1913, abends 8 Uhr beim Wirten **Höveler**, Breitestraße (Restauration zum Amtsgericht).

Tages-Ordnung:

1. Vortrag.
2. Verlegung des Vereinslokals.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Präses:
Buchholz, Rektor.

Schützen-Verein Weißenberg-Neußerfurth.

Samstag, den 26. April, abends 9 Uhr, bei **Herrn Ferdinand Lindner**

3. General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Anmeldung, Beitragszahlung und Verlosung der Züge.
2. Wahl der Chargierten.
3. Verschiedenes.

Nach Schluß der Versammlung **Begleitung des Obersten mit Musik nach Hause.**

Kaffee- und Garten-Restaurant „Bergshäuschen"

Südlichster Stadtteil — Erfttal

„Baumblüte"

ff. Weine und Biere :: Kaffee u. Bauernblatz

Erstes Münchener „Kulmbacher"

Novesia-Pilsener

Kaiser-Kraft-Bier o **Ia. Gesundheits-Porter und** o **Apfelwein**

Boller- und Obst-Sekt

Milchkur **Kinderspielplatz**

Fernruf 317.

Central-Verband christl. Holzarbeiter Deutschlands.

Ortsgruppe Neuß.

Am Sonntag den 27. April, morgens 11 Uhr, im Saale des katholischen Gesellenhauses

Mitglieder-Versammlung.

Da verschiedene wichtige Punkte zur Tagesordnung stehen, bittet um das pünktliche Erscheinen aller Kollegen

Der Vorstand.

Caecilien-Chor von St. Marien.

Heute abend 8 3/4 Uhr

Gesamtprobe

im Marienhause, wozu freundlichst einladet

Der Dirigent.

Junggesellen-Sodalität.

Stenograph. Uebungszirkel.

Heute abend 8 1/4 Uhr

Uebungsstunde

im **Binzenhaus.**

Sonntag mittag 12 Uhr **Unterrichtsstunde** für **die Kursusteilnehmer.**

Um pünktliches und allseitiges Erscheinen wird gebeten.

Der Leiter.

Verzogen

Jülicherstr. 13, Tel. 783

Otto Dahlheim,

Polsterer u. Dekorateur

Verkauf

von **prima**

Schweine-, Kalb- u. Rindfleisch

zu **billigem Preis.**

Wurst- und Fleischwaren

ganz besonders **preiswürdig.**

— **Spezialität:** —

ff. Leberwurst 70 Pfg.

Fa. van Opbergen,

Niederwallstr. 1, Tel. 713.

Schlüssel gefunden. Näh. in der Exped.